



## Bloc Notes

L'angolo delle recensioni

*In questa rubrica proponiamo sia recensioni che presentazioni di nuovi libri. Queste ultime sono contraddistinte da un asterisco.*

**OSTERMAI, G. (2000): *Sprachvariation im Grenzbereich. Eine Untersuchung zur Standardsprache nordwestschweizerischer und südbadischer PrimarschülerInnen*. Aarau u.a.: Verlag Sauerländer (=Reihe Sprachlandschaft, Band 24).**



In diesem Buch präsentiert Ostermai die Resultate seiner an der Universität Basel angenommenen Disserationsarbeit. Ostermai hat sich dabei vorgenommen, die Standard-

sprachkompetenz von Kindern beidseits der deutsch-schweizerischen Grenze in Rheinfelden (Aargau und Baden-Württemberg) zu vergleichen. Dabei geht es dem Autor vordringlich um die genauere Erforschung der standardsprachlichen Fähigkeiten der Schweizer Kinder, die deutschen Kinder dienen in seiner Arbeit als Kontrastgruppe. Das Buch bildet somit einen aktuellen Beitrag zu einem in der Deutschschweiz immer wieder diskutierten Problemkreis (vgl. etwa die Arbeiten von Häcki-Buhofer und Burger).

Ostermai hat Daten mit Hilfe von insgesamt 39 SchülerInnen der ersten und zweiten Primarschulklassen gesammelt (18 Gwp auf deutscher Seite und 21 Gwp auf Schweizer Seite). Von jeder Gewährsperson wurde eine Nacherzählung einer Kurzgeschichte sowie das Erzählen eines Märchens aufgenommen und analysiert. Für die Analyse berücksichtigt Ostermai Aspekte dreier verschiedener Bereiche: Phänomene der Phonetik-Phonologie (10 Variablen), der Morphologie (6 Variablen), und der Syntax (4 Variablen). Der angenehm klare Aufbau des Buches spiegelt diese linguistisch

motivierte Dreigliederung. Zu jeder Variable präsentiert Ostermai eine Hypothese (H0), welche aufgrund der dialektologisch-linguistischen Ausgangslage eine Erwartung formuliert, wie die Schweizer Kinder sich von den deutschen unterscheiden. Anschliessend werden die Resultate präsentiert und ausführlich diskutiert. Ostermai präsentiert für seine Variablen eine grosse Fülle von Detailinformationen und -analysen. Ein fundamentales Problem ist sicherlich dasjenige der Referenz oder Norm – was soll als gute Standardsprache gelten und was nicht? Ostermai geht dieses Problem mit dem nötigen Pragmatismus an und betont, dass es vor allem darum gehen müsse, dass die DeutschschweizerInnen einen “ungezwungeneren Umgang mit dieser Sprachform [...] finden” (29). Ostermai zieht zur Bewertung der Normkonformität zwar durchaus normativ wirkende Werke (etwa die Duden Grammatik, S. 313) heran, verzichtet jedoch auf das simplifizierende Ansetzen einer verbindlichen Norm. Er stellt vielmehr die Frage, welche Rolle die analysierten Variablen im Spannungsfeld von Normativität und sprachlicher Zwanglosigkeit spielen.

Die phonetisch-phonologischen Variablen umfassen unter Anderem Phänomene wie /r/- und /ch/-Realisierung, Affrizierung von /k/ und /d/-/t/-Tilgung am Wortende. Ostermai stellt fest, dass gewisse Variablen auf der deutschen Seite ‘verschliffener’ oder ‘umgangssprachlicher’ und damit Norm-ferner realisiert werden als in der Schweiz (etwa /d/-/t/-Tilgung, /s/-Palatalisierung); verschiedentlich zeigt sich, dass die Schweizer Kinder dank den grossen Unterschieden zwischen ihrer angestammten Varietät und der Zielsprache Hochdeutsch Schrift- und eben oft auch Norm-näher artikulieren. Die Detaildiskussion

der Resultate bringt interessante Aspekte an den Tag: so erweist sich etwa, dass der Hochspracherwerb in der Schule nicht zu einer Konvergenz zu deutschen Normen führt, sondern – wie im Falle der nicht-konsonantischen Aussprache von /t/ - zu einer Divergenz (76). Auch im Falle von /k/ steigt der Gebrauch der extrem markierten affrizierten Variante mit dem Alter an. Andere Variablen – etwa im Bereich der Monophthonge und Diphthonge - erweisen sich als invariant im Vergleich der beiden Populationen.

Im Bereich der Morphologie untersucht Ostermai verschiedene Phänomene, die in Deutschland oft reduziert werden (z. B. die Präfixe ge- und be-, das Flexionssuffix -en, Verschmelzung von Präposition und Artikel). Erwartungsgemäss finden sich massiv mehr Vollformen bei den jungen SchweizerInnen als bei den deutschen Kindern. Auch hier zeigt sich also wieder die grössere Norm- und Schrift-nähe der jungen EidgenossInnen. Im Falle der Kasusfehler (246ff.) zeigt sich, dass die deutschen Kinder dazu tendieren, Nominativ- oder Akkusativ- statt Dativformen zu verwenden. Die SchweizerInnen andererseits verwenden Nominativ- oder Dativformen statt dem Akkusativ. In beiden Gruppen ist die Fehlerquote jedoch recht gering. Insgesamt zeigt sich in der Morphologie auf deutscher Seite eine Tendenz zur zunehmenden Favorisierung von assimilatorischen Formen, die das flüssige Sprachen erleichtern, während sich auf Schweizer Seite eine Tendenz zur grösseren Schriftsprachennähe abzeichnet (269). Ostermai zeigt hier sehr anschaulich, dass sich Treue zu einer schriftsprachlich beeinflussten Norm einerseits und kommunikative Leichtigkeit andererseits im Weg stehen können.

Im Abschnitt "Syntax" behandelt Ostermai die Phänomene Gesamtwortzahl, durchschnittliche Wortlänge, Wortschatzvariation und Anakoluthe/Korrekturen. Dies sind mehrheitlich keine Variablen, die Kernbereiche dessen betreffen, was die meisten LinguistInnen unter Syntax verstehen (was hier nicht als ein Plädoyer für die strikte Trennung von Syntax und Lexikon missverstanden werden soll!). Vielmehr geht es hier um vornehmlich eher stilistische und Modus-bedingte Aspekte, die sich natürlich zugegebenermassen nur in einem Syntagma äussern können. Eine andere Benennung der Kategorie wäre hier wünschenswert gewesen, vor allem auch weil tatsächlich zur Zeit die Syntax (im engeren Sinne) im Bereich der Variationslinguistik ein relativ marginales Dasein fristet. - Insgesamt erweisen sich diese 'syntaktischen' Variablen als eher wenig kontrastreich ausgeprägt. Erstaunlich und nicht zu erwarten war, dass die jungen Schweizer durchschnittlich leicht längere Wörter verwenden als die deutschen Kinder (288). Dieses Resultat könnte allerdings auch ein Ergebnis der extrem kruden Operationalisierung sein (Anzahl "Buchstaben" in einem relativ inkonsistent bisweilen phonetischen, bisweilen orthographischen Transkript): die Morphologie-Variablen haben ja gezeigt, dass die deutschen Kinder oft kürzere Formen verwenden (z.B. "s" statt "es"), was sich nun in der gemessenen Wortlänge niederschlagen dürfte. Vor diesem Hintergrund ist eine verlässliche Interpretation der Resultate nur schwer durchführbar und wäre wohl besser unterlassen worden.

Ostermais Arbeit macht klar, dass es eine einfache Antwort auf die Frage nach der Qualität des Schweizer Hochdeutschen in Rheinfeldern nicht gibt. Es zeigt sich, dass die Ausgangsmundarten der jeweiligen ProbandInnengruppen grosse Relevanz haben für die lautliche Ausprägung der Stan-

dardsprachen: wo die beiden Ausgangsmundarten sich unterscheiden, tendieren auch die Standardsprachvarietäten dazu, sich zu unterscheiden (314). Im morphologischen Bereich zeigt sich dieser deutliche Distanzunterschied zwischen den jeweiligen Ausgangsmundarten und der Schriftsprache deutlich – ein Unterschied, der einen beträchtlichen negativen Einfluss auf den Sprachfluss der kleinen DeutschschweizerInnen zu haben scheint. In seinem abschliessenden Kapitel erwägt Ostermai die Konsequenzen, die seine Resultate für den Deutschunterricht in der Schule haben könnten oder müssten. Hier offenbart Ostermai seine Vorliebe für die philosophisch-pädagogischen Ideen Rudolf Steiners. Obwohl sich zweifellos gewisse Verbindungslinien zwischen Ostermais Erkenntnissen und dem wolkigen Steinerschen Ideengebäude herstellen lassen, hätte man sich hier den sanften Gegenruck eines kritischen Lektorates gewünscht. Insbesondere auch deshalb, weil Ostermais Schlussfolgerungen unabhängig von solch weltanschaulichen Stellungnahmen durchaus zu beherzigen sind – etwa, wenn er in Anbetracht des Schweizer ‚Flüssigkeits-Defizits‘ fordert, in den ersten Schuljahren nicht zu sehr in normativer Weise auf die Hochsprache hinarbeiten, sondern den Kindern eher die Gelegenheit zum Hochdeutsch-**Sprechen** zu geben (341). Insgesamt legt Ostermai zweifellos einen lesenswerten und übersichtlich gestalteten Beitrag vor zur Debatte um Mundart und Standard in Deutschschweizer Schulen.

Raphael Berthele  
Universität Freiburg / CH

**\*SCHROTH-WIECHERT, S. (2001): *Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht ohne Lehrwerk für heterogene LernerInnengruppen im Zielsprachenland unter besonderer Berücksichtigung des interkulturellen Ansatzes*, Frankfurt a.M. et al., Lang (= *Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache*; Bd. 70). ISBN 3-631-36923-9, 188 S.**

stu. – Mit ihrer Dissertation möchte Sigrun Schroth-Wiechert in erster Li-



nie anwendungsbezogene Hilfestellungen für einen interkulturell ausgerichteten DaF-Unterricht ohne Lehrwerk leisten. Dies erfolgt einerseits im dritten Teil des Buches in Form

von Empfehlungen zu Lehr- und Lern-techniken und deren Bedingungen und andererseits v.a. im vierten Teil anhand von vielen Beispiel-Aufgaben zu den sprachlichen Teilfertigkeiten sowie zur Grammatik und zum Wortschatz.

Im ersten Teil der Arbeit wird ein knapper Überblick über verschiedene Fremdsprachenlehr- und lernmethoden vermittelt, der allerdings wenig systematisch ausfällt (von Methode zu Methode variierende Diskussionskriterien; Fehlen einer kritischen Einschätzung gerade der neueren kommunikativen und kognitiven Methoden). Etwas mehr Raum nimmt die Diskussion des interkulturellen Ansatzes ein, der als pädagogische Antwort auf die Realität (der Gesellschaft ebenso wie des Klassenzimmers) eines Nebeneinanders und gelegentlichen Miteinanders von Multikulturen vorgestellt wird. Die Frage, wie interkulturelles Deutschlernen in die Praxis umgesetzt werden kann, wird am Beispiel der DaF-Lehrwerke *Sichtwechsel neu*, *Sprachbrücke* und

*Typisch deutsch?* erörtert.

Im zweiten Teil des Buches wird die Unterrichtsrealität im Fach DaF für Lehrende im Zielsprachenland (hier Deutschland) erkundet. Zu diesem Zweck hat die Autorin 30 DaF-Lehrende "aus dem engeren und weiteren KollegInnenkreis" (71) schriftlich befragt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind wenig überraschend: Nur etwa die Hälfte der Befragten hat DaF als Studienfach belegt und die Anstellungs- und Arbeitsbedingungen der LehrerInnen sind in der Regel alles andere als befriedigend. (Wie sähe das in der Schweiz aus?) Wiederrum ca. die Hälfte der Befragten baut den Unterricht immer auf ein Lehrwerk auf, 14 Befragte unterrichten sowohl mit als auch ohne Lehrwerk und lediglich vier Befragte gestalten den Unterricht generell ohne Lehrwerk. Für resp. gegen den Einsatz eines Lehrwerks im Unterricht wurden in der Befragung die folgenden Argumente genannt: pro – Notwendigkeit eines Roten Fadens und eines Nachschlagewerks (Perspektive der Lernenden), relativ kleinerer Zeitaufwand bei der Vorbereitung (Perspektive der Lehrenden); kontra – Aktualität, Teilnehmerzentriertheit und Lernzielorientierung des Unterrichts. Die Folgerung der Autorin aus dieser Befragung ist zwar, "dass die Voraussetzungen gegenwärtig denkbar ungünstig sind, um das Lehrwerk beiseite zu legen..." (99), sie möchte aber dennoch "aufzeigen, wie ... Lernende und Lehrende im Fremdsprachenunterricht in 'direkteren Kontakt' zueinander treten können, ohne den Umweg über das Medium Lehrwerk machen zu müssen." (91) Ob die Gleichung "Unterricht mit Lehrwerk = Umweg" aufgeht und inwieweit die Darstellung der Alternative überzeugend ist – grob gesagt lautet der Vorschlag: Handapparate statt Lehrwerk –, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist DaF-Unterricht ohne Lehrwerk, wie die Autorin selber sieht, keine zwingende Konsequenz aus der Hinwen-

dung zu interkulturellen Lehr- und Lernzielen. Auch können oder wollen ja vielleicht viele Lehrende die Frage "Unterricht mit oder ohne Lehrwerk?" gar nicht definitiv entscheiden.

Auf allgemeineres Interesse stossen dürfte dagegen die Aufgabensammlung in Teil vier der Arbeit. Das von Schroth-Wiechert in der eigenen Praxis erprobte, anschaulich präsentierte Material deckt insgesamt ein breites Spektrum von Übungsformen und -inhalten ab: die Aufgaben reichen von der Einstufung zu Kursbeginn über das Kennenlernen bis hin zum Korrekturverhalten und umfassen z.B. neben Vorschlägen zum Grammatikunterricht auch Ideen für das Führen eines Tagebuchs. Damit wird die Forderung eingelöst, wonach sich der "fremdsperspektivische Zugriff" auf alle Bereiche des institutionell gesteuerten Fremdsprachenlernens beziehen müsse, nicht nur auf die Landeskunde. Auch ist das Material sehr flexibel einsetzbar, z.B. gerade auch als Ergänzung zu einem Lehrwerk. Nicht intendiert ist Vollständigkeit der Aufgaben etwa in Bezug auf eine grammatische Progression und ausgeschlossen bleibt der ganze Bereich des computerunterstützten Lernens. Auch fehlen explizite Hinweise zum Schwierigkeitsgrad der Aufgaben. Diese dürften sich mehrheitlich für LernerInnen auf der Mittelstufe eignen, und zwar besonders für multikulturell zusammengesetzte Gruppen von (erwachsenen) LernerInnen. Da, bei der Fokussierung landeskundlich-interkultureller Themen, die an die Erfahrungen der KursteilnehmerInnen anschliessen und die geeignet sind, über die Begegnung mit dem und den Fremden auch eine Reflexion über die Wahrnehmung des Bekannten und Vertrauten anzustossen, liegt sicherlich die Stärke der Aufgabensammlung von Schroth-Wiechert. Die Aufgabenformen selber hingegen kennt man grösstenteils schon aus anderen lehrwerksunabhängigen Arbeitsbü-

chern und Aufgabensammlungen wie z.B. *111 Kurz-Rezepte für den DaF-Unterricht* (Klett) oder *Grammatik sehen* (Hueber).

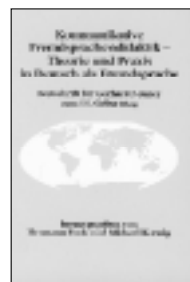
**\*FUNK, H. / KÖNIG, M. (Hrsg., 2001): *Kommunikative Fremdsprachendidaktik: Theorie und Praxis in Deutsch als Fremdsprache*. Festschrift für Gerhard Neuner zum 60. Geburtstag, München, Iudicium. ISBN 3-89129-808-0, 338 S.**

stu. – Der vorliegende Sammelband

umfasst insgesamt 23 Beiträge, die verschiedene Aspekte der wissenschaftlichen und hochschuldidaktischen Aktivitäten von *Gerhard Neuner* aufgreifen, beleuchten, weiterentwickeln

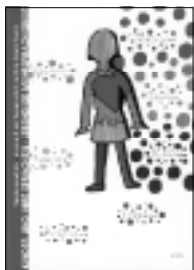
oder um neue Sichtweisen ergänzen. Angeordnet sind die Beiträge unter drei thematischen Schwerpunkten: (1) Kommunikative Fremdsprachendidaktik: Theorie und Praxis, (2) DaF für spezielle Zielgruppen: Curricula, Studienkonzepte und Studienformen und (3) Lehrwerke: Aspekte der Entwicklung und Analyse von DaF-Lehrwerken. Abgeschlossen wird der Band, wie üblich bei Festschriften, mit dem Werdegang und einem Verzeichnis der Veröffentlichungen des Jubilars.

Spannendes gibt es bei allen drei Schwerpunkten zu entdecken und man wird, je nach eigenen Interessen, ganz verschiedene „Leserouten“ durch das Buch wählen. Man? Das Zielpublikum des Bandes ist zwar nicht näher bezeichnet, aber schon beim Anlesen der Beiträge zeigt sich, dass besonders Personen angesprochen sind, die sich (auch) für den wissenschaftlichen Diskurs des Faches DaF/ DaZ interessieren, weil sie sich z.B. mit



Fragen der Aus- und Weiterbildung von LehrerInnen, der Curriculums- oder der Materialentwicklung beschäftigen. Unter diesen Vorzeichen besonders hervorgehoben seien die Beiträge von *Erwin Tschirner* und von *Michael König*, die sich beide mit der Rolle der Grammatik im Fremdsprachenunterricht auseinandersetzen, der Artikel von *Hans-Jürgen Krumm* zu Aspekten der Qualitätsentwicklung im Fremdsprachenunterricht und der Aufsatz von *Britta Hufeisen* zur Frage, ob es für Deutsch als zweite und weitere Fremdsprache eigene Lehrwerke braucht.

**\*KRUMM, H.-J. / JENKINS, E.-M. (Hrsg., 2001): *Kinder und ihre Sprachen – lebendige Mehrsprachigkeit. Sprachenporträts - gesammelt und kommentiert von Hans-Jürgen Krumm, Wien, Eviva. ISBN 3-9500887-5-X, 101 S.***



stu. – Die Tatsache, dass sich in Europa durch Armuts- und Flüchtlingsmigration, aber auch durch Berufs- und Freizeitmobilität eine “lebensweltliche Mehrsprachigkeit” entwickelt hat, wird offiziell immer noch zu wenig zur Kenntnis genommen. Das gilt gerade auch für Schulen. Um die Mehrsprachigkeit vieler Kinder sichtbar und didaktisch fruchtbar zu machen, hat *Hans-Jürgen Krumm* während ca. zehn Jahren immer wieder Lehrerinnen und Lehrer gebeten, mit ihren SchülerInnen Sprachenporträts und Sprachbiographien zu erarbeiten. Die (nachahmenswerte!) Vorgehensweise war denkbar einfach: Die SchülerInnen erhielten eine Strichzeichnung einer Frau oder eines Mannes (Kopierunterlagen im Anhang des Buches) mit der

Anweisung, alle “ihre Sprachen” dort hineinzumalen, wobei sie für jede Sprache eine andere Farbe benutzen sollten. Auf Nachfrage wurde auch erlaubt, die Porträts zu beschriften.

Herausgekommen sind dabei eindrückliche, fantasievolle Porträts, die z.B. – über die Farbgebung und besonders auch über die “Verortung” der Sprachen und Dialekte in Körperteilen, manchmal auch über Beschriftungen – viel darüber aussagen, mit welchen Sprachen sich die Kinder identifizieren und in welchem Verhältnis die Sprachen für die Kinder zueinander stehen.

Im vorliegenden Büchlein sind vorwiegend Sprachenporträts von Kindern in Hamburger und Wiener Schulen abgedruckt. Zusammengestellt sind die Porträts zu verschiedenen Kapiteln wie z.B. “Sprache des Herzens – Sprache aus dem Bauch”, “Fremdsprachen in den Füßen” oder “Arabisch hat braune Farbe, weil ...”. Ein Schlusskapitel informiert darüber, welche Wirkung die Anfertigung solcher Sprachenporträts hat und wie mit ihnen weitergearbeitet werden kann.

**<http://www.linguattec.net/online/dict/> Online-Wörterbuch Deutsch-Englisch/ Englisch-Deutsch**

stu. – *LinguaDict*, das neue Online-Wörterbuch des Sprachtechnologieunternehmens *linguattec*, ist – nach eigenen Angaben – mit über 2 Millionen Wörtern eines der grössten seiner Art. Die Suche mit *LinguaDict* ist einfach und der Zugriff auf die gesuchten Einträge erfolgt schnell. *LinguaDict* steht allen Interessierten kostenlos zur Verfügung bzw. es fallen lediglich die bei der Internetnutzung üblichen Telefonspesen an. “Hinter” dem Wörterbuch steht ein Korpus, das drei Teile umfasst: ein allgemeinsprachliches Wörterbuch, ein Satzarchiv aus Geschäftsbriefen und eine (auf dem Schemann-Wörterbuch basierende) Sammlung von

Redewendungen. In der Standardeinstellung wird der Suchbegriff im gesamten Korpus gesucht; bei gezielten Recherchen oder auch bei sehr grossen Treffermengen lässt sich die Suche auf eines der drei Teilkorpora einschränken.

Gesucht werden kann nach einem einzelnen Wort oder nach mehreren Wörtern, wobei bei der Mehrwortsuche nur der Operator “UND” resp. “AND” zur Verfügung steht.

Die Suchergebnisse werden in Form von Trefferlisten angezeigt. Alle Treffer sind als Link konzipiert. Dies ermöglicht es, dass jeder Treffer selber wieder als Suchwort verwendet werden kann. Wichtig ist, dass die gefundenen Wörter meist auch im Kontext von Beispielsätzen und Redewendungen angezeigt werden, sodass man neben der Übersetzung auch Hinweise zur Verwendung des gesuchten Wortes bekommt.

Für Fragen zur Benutzung des Wörterbuchs kann man eine Online-Hilfe konsultieren.

**\*ABENDROTH-TIMMER, D./ BREIDBACH, S. (Hrsg., 2000): *Handlungsorientierung und Mehrsprachigkeit: fremd- und mehrsprachliches Handeln in interkulturellen Kontexten, Frankfurt a.M. et al., Lang. (=Kolloquium Fremdsprachenunterricht; Bd. 7) ISBN 3-631-37650-2, 177 S.***



Der Band vereint Beiträge zur interkulturellen Fremdsprachendidaktik von kooperierenden WissenschaftlerInnen aus drei europäischen Ländern. Im Zentrum stehen mentale

Prozesse des Fremdspracherwerbs sowie innovative und handlungsorientierte Unterrichtsformen. Die

relevanten Grundbegriffe “Kultur”, “Sprache” und “Verstehen” werden in einem ersten Teil aus Sicht der Mehrsprachigkeitstheorie, des Konstruktivismus und der *Relevance Theory* untersucht. In einem zweiten Teil werden Formen des Fremdsprachenlernens als mentales Handeln in schulischen Erwerbskontexten beschrieben. Weitere Schwerpunkte bilden Selbstkonzepte von Lehrenden und Bilingualer Sachfachunterricht als schulinstitutionelle Innovation.

**Grundschule Sprachen, hrsgg. von der Kallmeyerischen Verlagsbuchhandlung GmbH, ISSN 1616-7112.**



Die neue Zeitschrift *Grundschule Sprachen* möchte Lehrerinnen und Lehrern Hintergründe, konkrete Anregungen und vielfältige Materialien für einen kinder-

gerechten, kreativen und effektiven Sprachenunterricht anbieten. Lehrerinnen und Lehrer sollen insbesondere darin unterstützt werden:

- die Sprache Deutsch in der Grundschule zu stützen,
- Deutsch als Zweitsprache zu entwickeln,
- das frühe Fremdsprachenlernen zu unterrichten,
- die Herkunftssprachen der Kinder zu stärken und
- die Schule für Begegnungssprachen zu öffnen.

*Grundschule Sprachen* erscheint vierteljährlich. Jede Ausgabe umfasst ein Themenheft und ein Materialpaket. Das Themenheft (Format DIN A4, Umfang ca. 50 Seiten) enthält neben informativen Artikeln zum Heftthema einige Unterrichtsmaterialien sowie Ideen und methodische Vorschläge

für den Unterricht. Das Materialpaket beinhaltet in der Praxis erprobte Unterrichtsmaterialien zum Heftthema wie z.B. eine CD mit Hörtexten, eine mehrsprachige Anlauttabelle mit Wörterbüchlein oder eine Spielesammlung.

Das Jahresabonnement besteht wahlweise aus vier Themenheften (Preis für 2002:€ 22.-) oder aus vier Heften und vier Materialpaketen (€ 72.-). Die Materialpakete können auch einzeln bestellt werden (€ 17.90).

*Grundschule Sprachen* befasste sich im ersten Jahrgang mit den Themen “Sprachen von Anfang an” (1/01), “Lesen und Schreiben im Medienverbund” (2/02), “Forscher fragen” (3/01) und “Kinderrechte und interkulturelle Kommunikation” (4/01).

Informationen:

<http://www.kallmeyer.de>;

<http://www.schulratgeber.de/zeitschriften/sprache/sprache.htm>

**\* Äs tischört und plutschins. Über das Unreine in der Sprache – eine helvetische Situierung. Von HUGO LOETSCHER. Illustrationen von Caspar Frei. Herausgegeben von der Vontobel-Stiftung, Zürich, 2000.**



Einen Versuch über das “Unreine in der Sprache” nennt Hugo Loetscher seinen Essay über unseren Dialekt, aus dem zugleich eine “helvetische Situierung” geworden

ist. Eine weit ausgreifende Betrachtung nämlich über schweizerischen Umgang mit der Sprache. Über jenes zwiespältige Verhältnis zu einer Sprache, die nur Dialekt ist, identitätsstiftender Dialekt allerdings, mit dem wir uns gern abgrenzen, vor

allem mit politischem Unterton, mit dem wir uns aber auch eingrenzen und uns aus dem Kulturkreis der Hochsprache ausschliessen. ...

Als weitgereister und weltoffener Schriftsteller ist Hugo Loetscher wie kein anderer berufen, sich mit den widersprüchlichen Aspekten unserer Sprachsituation auseinanderzusetzen, skurrile Besonderheiten und charmannte Details zu erklären und aufzuzeigen, dass vieles, was wir Schweizer als Besonderheit empfinden, keineswegs einmalig ist. Denn der Dialekt macht uns nicht zum Sonderfall. Elsässer, Basken, Iren ... (aus dem Vorwort von Hans-Dieter Vontobel).

Unentgeltlich zu beziehen bei:

Vontobel-Stiftung, Postfach CH-8022 Zürich

[www.vontobel.ch](http://www.vontobel.ch)



Come si possono motivare gli allievi per uno scambio? Esiste materiale didattico che illustra esperienze di scambio?

Le risposte a queste domande si possono trovare in **top12.ch**

Una pubblicazione in diverse lingue della Fondazione *ch* Scambio di Giovani, cp 664, 4501 Soletta

Da ordinare gratuitamente:

[austausch@echanges.ch](mailto:austausch@echanges.ch)

032/6252670